

Fabian, Ruth, geb. Löwenthal, gesch. Aris



*geb. 29. Mai 1907 in Buckow, gest. 17. März 1996 in Paris,
Verbandsfunktionärin*

Ruth Fabian wurde 1907 als Ruth Löwenthal im preußischen Buckow am Scharmützelsee als Tochter von Alma und Alwin Löwenthal geboren. Der Vater war Chemiker und Vorsitzender der Zionistischen Vereinigung und leistete einen wichtigen Beitrag zur Verwirklichung der zionistischen Idee. Fabian war deshalb erst einmal Mitglied der Jugendgruppe Blau-Weiß, wurde jedoch später bekennende Sozialistin. Schon in der Schulzeit hatte sie den Entschluss gefasst, Anwältin oder Jugendrichterin zu werden. Sie wollte denen helfen, die rechtlich am wenigsten Schutz hatten, den proletarischen Frauen.

Deswegen immatrikulierte sie sich nach dem Abitur an einer Oberrealschule in Berlin-Westend für das Wintersemester 1926/27 an der Universität Freiburg für ein Studium der Rechte, anschließend wechselte sie an ihre Heimatinstitution Berlin. Dort fiel sie 1928 durch die sogenannte Ohrfeigenaffäre auf. Rudolf Olden veröffentlichte im „Berliner Tageblatt“ verschiedene Artikel, in denen er eine junge Studentin in Schutz nahm, die in die Schlagzeilen der völkischen Presse geraten war. Deren Vorwurf lautete, die Studentin habe einen „wehrlosen Waffenstudenten“ geschlagen. Fabian wollte als Vertreterin einer sozialistischen Studentengruppe Plakate in der Universität aufhängen und musste dabei feststellen, dass die dafür vorgesehenen Flächen bereits von den Völkischen zugplakatiert waren. Daraufhin ging sie in das Studentenbüro der betreffenden Gruppen und forderte diese auf, Platz für andere Plakate zu machen. Als sie das Büro verließ, folgten ihr mit Stöcken bewaffnete Studenten. Resolut gab sie einem Studenten eine schallende Ohrfeige. Der Ohrfeige folgte ein schweres Disziplinarverfahren. Fabian absolvierte wohl noch das Referendarexamen, konnte aber ihre Ausbildung in Deutschland nicht zu Ende bringen. Auch ihre Doktorarbeit über das englische Verfassungsrecht konnte sie vor ihrer überstürzten Flucht nicht mehr beenden.

Während der Weimarer Republik war Fabian der SPD beigetreten. Enttäuscht von der Reichstagsfraktion, die 1928 entgegen dem Wahlversprechen dem Bau von Panzerkreuzern zustimmte, trat sie aus der Partei aus und schloss sich den linksoppositionellen Kreisen an, aus denen 1931 die Sozialistische Arbeiterpartei (SAP) hervorging. 1931 heiratete sie den Juristen Reinhold Aris. In der SAP lernte sie auch Willy Brandt und ihren späteren zweiten Ehemann, den Redakteur Walter Fabian, kennen. 1933 war sie Referendarin am Kammergericht, musste jedoch von März bis Dezember in ein Sanatorium im Schwarzwald. Danach gingen sie und Walter

Fabian nach der Scheidung von Aris 1935 in den Untergrund und organisierten die illegale Arbeit der SAP. 1935 entging Ruth Fabian um Haaresbreite einem Verhaftungsversuch der Gestapo.

Gemeinsam mit Walter Fabian floh sie auf einem Schlitten in die Tschechoslowakische Republik. Dort blieben sie allerdings nur kurz, Walter Fabian wurde mit dem Vorstand der SAP nach Paris geschickt, um von dort aus die illegale Arbeit in Deutschland zu organisieren und fortzuführen. In Paris brachen die Fabians mit der SAP, weil sie im Kontext der Moskauer Prozesse die Volksfrontpolitik nicht mehr unterstützen konnte. Fabian arbeitete in Emigrantenjobs, um den Lebensunterhalt zu finanzieren, engagierte sich jedoch auch weiterhin politisch. So wirkte sie zum Beispiel an der Redaktion der Zeitung „Neuer Weg“ mit, die nach der politischen Gruppierung benannt war, in der die Fabians nach dem Ausschluss aus der SAP 1937 ihre antifaschistische und nun auch antistalinistische Arbeit fortsetzen. Ruth und Walter Fabian gründeten in Paris ein Zeitungsausschnittbüro, das Bureau international de documentation. Sie planten, die französische Öffentlichkeit durch die Arbeit des Büros über Nachrichten aus Deutschland zu informieren. Lediglich Ruth Fabian hatte von den französischen Behörden eine Arbeitserlaubnis erhalten, alle anderen deutschen Mitarbeitenden arbeiteten illegal. Zu Beginn kellnerte Fabian nebenbei noch in einem Emigrantenlokal, um den Verdienst aufzubessern. 1939 heiratete sie Walter Fabian. Als die Wehrmacht in Frankreich einmarschierte, floh Fabian mit ihrer gerade geborenen Tochter nach Südfrankreich und fand dort in der Nähe von Bordeaux auch ihren Mann wieder, der – wie alle deutschen Männer – seit Kriegsausbruch interniert war. Beide fanden bei der amerikanischen Flüchtlingsorganisation Emergency Rescue Committee (ERC) in Marseille Arbeit. 1942 begann auch in Südfrankreich die Judendeportation. Mit der Unterstützung eines französischen Beamten entkamen die Fabians in die sichere Schweiz. Dort trennten sich die Wege des Ehepaars. Ruth Fabian lernte ihren neuen Lebenspartner, Fritz Picard, kennen. Von 1943 bis 1945 war sie Leiterin der Abteilung Flüchtlingshilfe beim Schweizerischen Arbeiterhilfswerk.

Mit Picard kehrte sie 1945 nach Paris zurück. Sie wollte nicht nach Deutschland, obwohl ihr von verschiedenen Organisationen Führungspositionen angeboten worden waren. Nach 1945 fehlte es ihr aber auch an der Kraft, in Frankreich noch einmal als Juristin von vorn zu beginnen. Sie hätte sogar das Abitur noch einmal machen müssen. Stattdessen setzte sie sich für die Verbesserung der sozialen und rechtlichen Situation der jüdischen Flüchtlinge nach 1945 ein. Die Voraussetzungen dafür erhielt sie durch den Wiederaufbau ihres Zeitungsausschnittbüros, das bald schon genügend Geld für den Lebensunterhalt und die Gründung einer deutschen Buchhandlung abwarf. Gemeinsam mit Picard, einem ehemaligen Verlagsvertreter Berliner Literaturverlage, gründete sie die Buchhandlung Calligrammes, die sich auf deutsche Exilliteratur spezialisierte. Viele Flüchtlinge gingen dort ein und aus, Menschen wie Paul Celan, Max Ernst, Hans Arp, Valeska Gert und Walter Mehring. Durch die Kontakte in der Buchhandlung gelang es Fabian, soziale und juristische Tätigkeiten für die deutschen Jüd*innen aufzunehmen, die im Krieg nicht neu Fuß

fassen konnten und nun verarmt waren. Schon in den 1930er Jahren hatte sie sich der Flüchtlingsorganisation Solidarité angeschlossen. Mithilfe eines einmalig gezahlten Betrags von einer Million Mark aus Mitteln des Deutschen Bundestags gelang es der Solidarité, 100 Wohnungen sowie Altersheime zu kaufen, um den Überlebenden Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Fabian richtete in der Solidarité juristische Sprechstunden ein, um denen, die im Zuge der in Deutschland erlassenen Wiedergutmachungsgesetze Anträge ausfüllen mussten, juristische Hilfe anzubieten. Sie kamen zu Fabian, die ihnen nicht nur juristisch half, sondern sie auch durch einfaches Zuhören unterstützte. So wurde Fabian am Ende doch eine Art Anwältin, wenn auch ohne offizielle Zulassung. Wegen ihrer Arbeit für die Flüchtlinge wurde sie als das „sprechende Archiv des deutschen Exils“ bezeichnet und von israelischen, deutschen und amerikanischen Wissenschaftler*innen aufgesucht. Gemeinsam mit der französischen Historikerin Corinna Coulmas veröffentlichte Fabian 1978 die erste Untersuchung über das deutsche Exil in Frankreich. Nach der deutschen Wiedervereinigung wurde sie, inzwischen 83, die französische Delegierte der United Resecution Organization und setzte sich für die Rückgabe jüdischen Eigentums ein. Fabian starb im März 1996 in Paris.

Werke: Fabian, Ruth und Coulmas, Corinna: Die deutsche Emigration in Frankreich nach 1933, München 1978.

Literatur: Klapdor, Heike: In der Fremde zu Hause? Frauen im Exil, in EXIL 3/1982, S. 12–30; Ludwig-Winters, Simone: Das Ende eines Aufbruchs. Jüdische Juristinnen und Juristinnen jüdischer Herkunft nach 1933, Köln 2016, S. 135–36; Mittag, Gabriele: Gurs. Deutsche Emigrantinnen im Exil, Berlin 1991; dies.: Das Gedächtnis des Exils. Über Ruth Fabian in Paris, in: Europäische Ideen 95/1995, S. 4–8; Röwekamp, Marion: Die ersten deutschen Juristinnen. Eine Geschichte ihrer Professionalisierung und Emanzipation (1900–1945), Köln 2011, S. 81–82, 621–622; Film: Paris Calligrammes – Ein Film von Ulrike Ottinger.

Quellen: Deutsches Exilarchiv Frankfurt, EB 92/128; Memorandum, EB 73/21.